

## „Gott lässt grüßen“

### Monatsimpuls zur Liturgie

Monat: April

Autor: Prof. Dr. Stephan Winter, Liturgiereferent



Die Osterzeit hält einiges an kleineren und größeren Impulsen zum Aufatmen im Gottesdienst und durch den Gottesdienst bereit. Am Ende der fünfzig Tage steht dann das Pfingstfest: Feier der Geburt der Kirche aus dem Geist, dem Lebenshauch Gottes. Nach der Schilderung in der Apostelgeschichte (Apg 3,1-14) sorgt dieses Geschenk des Gottesgeistes unter anderem dafür, dass es zu einem Akt universaler Übersetzung kommt: Juden „aus allen Völkern unter dem Himmel“ hören die Apostel in ihrer jeweiligen Sprache reden und „Gottes große Taten verkünden“. Die Menschen sind außer sich, ratlos, wie das so gelingen kann. Andere sind skeptisch und hören wohl gerade deshalb nur ein Lallen. Sie spotten über die Jünger und wännen sie vom süßen Wein betrunken. Was hören wir selber aus diesem Text heraus, auch angesichts so vieler Übersetzungsprobleme, die derzeit in unserem Land im Blick auf die Menschen, die aus verschiedensten Völkern und Kulturen zu uns kommen, entstehen? Dringt zu uns durch, dass letztlich Gottes Wort in den Worten der Menschen zu Gehör kommen will? Und: Was muss dann genau unsere menschlichen Worte prägen?

Gott tut sich durch Menschen kund, die sich der Kraft seines Geistes öffnen, und darum wird es dann auch noch einmal über Pfingsten hinaus am „Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam“ gehen, das am ersten Donnerstag nach der früheren Pfingstoktav bzw. Donnerstag der zweiten Woche nach Pfingsten gefeiert wird. Ein Donnerstag muss es sein, weil uns das Fest an den ersten der Heiligen Drei Tage des Osterfestes, also an den Gründonnerstag, zurückbinden will. Am Gründonnerstag feiern wir jedes Jahr die Einsetzung der Eucharistie durch Jesus beim letzten Abendmahl. Das heißt: An Fronleichnam geht es noch einmal – wenn auch in der Form der Feier auf ganz andere Weise – um die Übersetzung von Gottes Wort in Menschenwort, ja um den Höhepunkt dieser Übersetzung: die Menschwerdung seines Wortes in Jesus Christus, die Fleischwerdung dieses Wortes, wie die biblische Tradition auch sagt. Diese Fleischwerdung ist erst am Kreuz vollendet. Am Kreuz zeigt sich unüberbietbar im Sterben eines Menschen Gottes rückhaltlose Liebe, die auch die Feinde einschließt. Das führt hinein in die Auferstehung und das Leben bei Gott. Und die Brücke zum Gründonnerstag macht deutlich: Wenn Menschen aus dem Glauben an Jesus Christus heraus, mit Bezug auf

dessen eigenes Handeln im Abendmahlsaal und in Erfüllung seines Auftrags „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ im jeweiligen Heute Eucharistie feiern, dürfen sie sich „in Christus, durch ihn und mit ihm“ hineinnehmen lassen in diese Geschichte geschenkter, verwundeter, ja getöteter, aber darin dennoch siegreicher Liebe.

Wir feiern an Fronleichnam noch einmal, dass Gottes Fleischwerdung nicht nur zu einem bestimmten, längst vergangenen Zeitpunkt der Geschichte stattgefunden hat, sondern dass sie sich unter den Zeichen von Brot und Wein in jedem Heute ereignet: wenn Menschen den Gesten und Worten Jesu im Abendmahlsaal trauen, da er im Blick auf seine bevorstehende Passion und den Tod am Kreuz vom gebrochenen Brot sagt „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“, und vom Wein: „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird“.

Die Übersetzung von Gottes in Menschenwort darf aber dann mit den Zeichen von Brot und Wein und deren Anbetung und Verehrung nicht abgeschlossen sein. Von seiner Entstehung und Geschichte her, könnte Fronleichnam etwas zu dieser Ansicht verleiten. Heute sehen wir wieder klarer, dass die als bleibend gedachte Gegenwart Jesu in der Hostie, deren ehrenvolle Aufbewahrung und immer mehr auch außerhalb der Messfeier stattfindende Anbetung aus dem Vollzug des eucharistischen Mahles erwächst ist und auch wieder dazu hinführen soll. Die dort von Gott geschenkte Gemeinschaft mit ihm und untereinander soll das ganze Leben prägen. Geistlich betrachtet ergibt sich insofern mit den Monstranzen, den kostbaren Zeigeräte, die Möglichkeit, den Übersetzungsprozess von Gottes in Menschenwort, der über die Feier der Eucharistie hinauswirken soll, mit liturgischen Mitteln tatsächlich zu beginnen: Das liturgisch gefeierte Geheimnis wird in der Prozession ins ganz konkrete Alltagsleben hineingebracht. Das lässt eindrücklich werden: Die Menschen müssen sich vom Fleisch gewordenen Gotteswort mit hineinziehen lassen in die Bewegung auf die anderen Menschen zu, eine Bewegung, die von Liebe getragen ist, die Niemanden, nicht einmal den Feind, und letztlich kein Geschöpf ausschließt. Mag unseren Prozessionen an Fronleichnam auch noch manch traditionelle Ausdrucksform anhaften, die heute Vielen nicht mehr gut zu vermitteln ist – als liturgischer Nachvollzug der Bewegung von Gott zum Menschen und die ganze Schöpfung hin sind sie ein herausforderndes Tun. Kirche muss auf den Spuren Jesu Christi und getragen von seinem Geist beweglich bleiben – um Gottes und der Menschen willen –, sonst bleibt sie nicht Kirche, wie Papst Franziskus nicht müde wird zu betonen.

Atem holen im Gebet und der Meditation vor der Hostie, die in einer Monstranz ausgesetzt ist, oder vor einem Tabernakel, in dem die Hostien aufbewahrt werden: Das kann doch eine wertvolle Übung in unserem Jahr des Aufatmens sein – aber nicht, damit wir einfach nur beim Herrn zur Ruhe kommen und nicht wieder aufbrechen, sondern damit wir neu erspüren, wohin er uns mitnehmen will.

Vom englisch-amerikanischen Schriftsteller Wystan Hugh Auden: „Ich habe Angst, zu entdecken, dass ein Gott, der es einmal wert war, dass man vor ihm in die Knie geht, sich längst in seinem Tabernakel zur Ruhe gesetzt hat.“ Wenn diese Angst zunimmt, dann liegt das nicht an Gott, sondern an uns, die wir seine von Liebe getragene Bewegung auf uns und seine Schöpfung zu, ja mitten in sie hinein, nicht aus vollem Herzen mitmachen ...